Jungjüdischer Wanderer

2. Jahrgang * Heft Nr. 4

Stellenvermittlung des Jungjüdischen Wanderbundes.

München:

Wer in München eine Stelle wünscht, schreibe an Alfred Regensburger, Reitmorstr. 26 I e.

Halle a. S.

Wer kommt zur Führung unserer Gruppe hierher?

Günstige Aufenthaltsmöglichkeit für Studenten bietet Universität (gute juristische Fakultät) und eine Anzahl anderer Berufe. Hannah Cohn, Blumenstr. 8 sorgt für Stellenvermittlung und Unterkunftsmöglichkeit.

Stellengesuch:

Wer von Euch kann mir eine **interessante und fortbildende Beschäftigung** nachweisen, die mir den Aufenthalt im Freien ermöglicht und die mich für einen späteren Beruf vorbereitet.

Chasak!

Sophie Wilhelm, Magdeburg, Koenigstr. 28 I

2. Jahrgang Heft 4

Jungjüdischer Wanderer

❖ Fahrtenblätter des Jungjüdischen Wanderbundes ❖

Bezugsbedingungen: Der „Jungjüdische Wanderer" erscheint etwa 6 mal jährlich und kostet für Nichtmitglieder des Bundes Mk. 40.— im Abonnement. ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖
Zu abonnieren bei der Geschäftsstelle Hannover, Dachenhausenstraße 1 b.

6. Ab 5682 | Ruine Homburg bei Goeßenheim. | 31. Juli 1922

Dem Bundestag.

Oben auf der alten Burgruine, da wir uns treffen, werden wir das Bundesfeuer entzünden. Und wenn der Widerschein des letzten brennenden Holzscheits den Himmel gerötet hat, wenn nur noch Rauchsäulen aus der Aschenglut emporsteigen, dann scheiden wir wieder von einander, ziehen herab von der alten Burg, ein jeder in seine Heimat und an seine Arbeit. Freude soll dieses Feuer bedeuten, Freude am Bund, Freude am Judentum, Freude an unserer Jugend. Doch wenn's nur Freude wäre, die der flammende Holzstoß in uns erklingen lassen soll, dann könnte er uns auch ein Symbol für die Vergänglichkeit aller Lebensfreude sein, könnte uns sagen: Seht, wie das flammende Meer gen Himmel lodert, gleich Eurer überschäumenden Jugendlust und Lebensfreude, um dann ein armseliges Häuflein Schutt und Asche zurückzulassen, das sich zur himmelanstürmenden Flamme verhält wie wilde Wirklichkeit zum glühenden Ideal . . . .

Vor beinahe zwei Jahrtausenden war's, um diese Zeit. Da standen unsere Väter wie wir heute an ihrem letzten Bundestag. Doch ihr Bundesfeuer war nicht eine Geburt der Freude, der römische Eroberer hatte den heiligen Tempel in Brand gesteckt, dessen Flammen den Himmel blutigrot färbten. Und vom brennenden Heiligtum nahmen unsere Ahnen traurigen Abschied, griffen zum Wanderstab und trugen im Bündel auf dem Rücken ihr armseliges Hab und Gut mit hinaus in die weite

Welt; und trugen im Herzen mit hinaus in die Jahrhunderte und Jahrtausende einen Widerschein von den Flammen, die den Tempel zehrten . . der ewige Jude begann seine große Fahrt, durch alle Länder, alle Zeiten, doch in seinem Herzen trug er ein Stückchen von der alten Heimat, da glomm weiter der Funke vom Brand des Zionsberges, vom Bundesfeuer des Schmerzes und der Trauer.

„Lechzend klebe mir die Zunge
an dem Gaumen und es welke
meine rechte Hand, vergäß ich
jemals dein, Jerusalem".

. . . . Bundestag unserer Gemeinschaft mit dem Feuer der Freude und Tischob'aw mit der Erinnnerung an das Feuer der Trauer begehen wir zur gleichen Zeit. Könnten Festtagskerzen und Jahrzeitlicht nebeneinander stellen. Oder könnten auch beides eins werden lassen, könnten Festtagskerzen und Jahrzeitslicht in einem Bundesfeuer entzünden.

Vor den Toren Roms, der Stadt, die den Untergang des jüdischen Volkes herbeigeführt hat, sitzt verhärmt und im Bettlergewand der Messias und wartet. Wartet auf den Tischob'aw der Zukunft, wartet auf den Bundestag der Menschen, der ihn dereinst zum Bundesleiter einsetzt, wartet — — wie es einmal ausgesprochen wurde — — auf dich. Auf uns.

Mitzuschaffen am Aufbau des messianischen Reiches sei unsere Aufgabe, dem Messias den Weg zu bahnen unser heiliges Wollen. Und wenn wir das Bundesfeuer entzünden kurz vor dem Trauertag des jüdischen Volkes, wenn wir Freude einziehen lassen in unsere Herzen, dann springe auch ein Funke dieses heiligen Wollens vom Freudenfeuer über in unser Herz, und froh wollen wir dann heimkehren, um den Funken in uns zur Flamme zu entfachen. Wie einst der brennende Zionsberg unseren Vätern Kraft und Stärke verlieh, den Kampf mit den Jahrhunderten zu überdauern, so möge auch uns das Feuer des Bundestages den Weg weisen zu den Zeiten des ewigen Völkerfriedens, zum Friedensbundestag der gesamten Menschheit. So Ihrs wollt, ist es kein Märchen. So Ihrs wollt, nehmt vom Bundestag den Glau-

ben an das Reich des Messias in Euch auf und erfüllt das, was Stefan George in die unvergleichlich schönen Worte geprägt hat:

wer je die flamme umschritt
bleibe der flamme trabant
wie er auch wandert und kreist
wo je ihr schein ihn erreicht
irrt er zu weit nie vom ziel
doch wenn sein blick sie verlor
eigener schimmer ihn trügt
fehlt ihm der mitte Gesetz
treibt er zerstiebend ins all.

Kurt Wilhelm.

❀

Brief zum Bundestag.

Heidelberg, im Juni 1922.

Es ist der erste Bundestag, zu dem ich zu kommen hoffe — ich bin noch ganz Erwartung, in mir ist noch nicht das Müde und Abtuende, das bei erstaunlich vielen im Worte und in der Geste liegt, der vielen, die am Aeußeren sich begeisterten, und sich an ihm verloren. Ich freue mich noch ganz ehrlich, als Gleicher zu Gleichen zu reden, Freunde um mich zu wissen, — denn wer getrennt von Euch ist, fühlt sich erst verbunden. Warum sollten wir es uns nicht leise sagen, daß wir doch in vielem eins wurden und daß uns ein Weg wurde? Wir haben genug Scheidewände um uns aufgeschichtet, hier wollen wir das Einende fühlen.

Mit einem Wunsche komme ich: lassen wir das Nur-Reden und Programm-Machen, erzählen wir uns von der Tat und nicht vom Gedanken. Das soll aber nicht heißen, daß wir wie ehrbare Delegierte uns benehmen sollen, denn zwischen dem immer-Redenden und dem gleichmäßig-Trottenden steht der freudig-Handelnde. Mit ihm nur will ich reden und mit ihm fechten, nicht um das Ziel, nur um den Weg. Ein gedanklicher Ueberbau (Ideologie) hat nur Sinn, wenn ein lebensfähiger und belebter Organismus Träger des benannnten Willens ist, sonst ist und bleibt er graue Theorie, totes Wort.

Ob wir das sehen, was wir geträumt — ich glaube nicht. Die Aelteren sind schon übermäßig alt und „abgelebt" und die Jüngsten — wo sind sie denn? Ich warte immer auf ihren Ruf; oder sind sie so ruhig und satt? Dies ist eine bange Frage, mit der ich mich nahe. Aus einem täterischen Willen, der keinen Stoff vorfand, entstand u n s die Kraft, der Unruhe Richtung und Gestalt zu geben — und was bringt denn den Jungen heute zu uns? Mir ist's, als ob er nicht mehr vom inneren Muß getrieben würde

Das andere ist die Problematik des Führers, der nicht mehr zu allen den Eingang findet, der beschauend anderes sieht, das, was er stürmend übersah. Der von allen (Universalist) auf die Grenze seines Ichs und den engen Kreis um sich gewiesen wurde (Individualist). Der noch nicht ehrlich sein darf, weil der andere, der Frische, ihm die Fahne nicht aus der Hand reißt!

Manches wollt ich Euch noch sagen — doch sei die Schau mir Antwort.

Ich freue mich auf Euch und die vielen anderen. Wenn wir nur wollen, dann wird's gut.

Chasak!

Alfred Einstein.

❀

Forderung.

Da im letzten Fahrtenhefte keiner der radikal-sozialistisch Gesinnten zu Wort gekommen ist, so will ich heute zu Euch sprechen.

Als ich den Artikel von Karl Cohn, den Brief von Sally Katzenstein und den Schluß von Fritz Mosbergs Abhandlung las. hattte ich das Empfinden, daß hier Menschen zu mir sprechen, die die Welt nicht sehen, nicht sehen wollen; (daß sie es ehrlich meinen, davon bin ich ja überzeugt.)

Vor kurzem ging ich durch eine Stadt, in der die sozialen Gegensätze so kraß hervortreten, wie kaum in einer. Durch eine finstere, dunkle, trübe Gasse schritt ich. Die Häuser waren klein und niedrig, und in der spärlichen Beleuchtung weniger Gaslampen sah ich vor jedem Hause Frauen und alte Männer sitzen; dann wieder standen einige Burschen zusammen, und zwischen

ihnen trieben sich, obwohl es schon gegen 11 Uhr ging, noch 5- oder 6jährige Kinder herum. Alle diese Menschen waren in schlechter Kleidung, hatten trübe, ausgemergelte Gesichter. Und ich ging durch diese Enge und dachte mir, daß ich darin nicht leben könnte. Ich kam in eine der Hauptstraßen, die am Rheine liegen. Im hellen Bogenlampenlicht, im strahlenden Scheine vieler elektrischen Birnen saßen auf Veranden in hellen Kleidern Damen und tranken mit ihren Kavalieren Sekt. Eine Tanzmusik tönte aus einem anderen Lokal herüber. Ein Gefühl des Ekels hatte ich, viel stärker als zuvor in Enge und schmutziger Luft.

Da wäre ich gerne gemeinsam mit den „Ethischen Sozialisten" diesen Weg gegangen und dann hätte ich zu ihnen gesagt: Nun geht zurück in die Gasse und predigt denen, daß sie die anderen in der hellen Straße lieben sollen. — Ich glaube, sie wären still gewesen und hätten aufgehört mit den Reden, die doch nur Worte sein können. Und wenn einer zu den Vornehmen gegangen wäre, dann hätte er sicher noch weniger Verständnis gefunden, denn damit lügen sich die Besitzenden über ihre eigene Schuld hinweg: Es muß Reiche und Arme geben — von jeher war es so.

Das ist das ganze soziale Problem, wie es in Wirklichkeit liegt. Auf der einen Seite Entrechtete, auf der anderen Seite Menschen, die entrechtet haben und dadurch ein sorgenloses Leben führen können. Dazu haben wir nun Stellung zu nehmen. Wir entscheiden uns: Uns einzusetzen für die Entrechteten, denen nach besten Kräften zu helfen, ihr Recht, ihre Freiheit zu erlangen.

Es sind da Aufgaben zu erfüllen, die jeder einzelne für sich zu tun hat. Ich meine vor allem die sozialen Aufgaben, die an erster Stelle stehen; dann aber kommt die Erfüllung der Aufgabe, sich für die Masse einzusetzen. Das geht eben nicht mit Reden: „Sozialismus soll Sozialgeist sein, Geist, der Mensch und Mensch verbindet, Gemeingeist, Geist der gegenseitigen Hilfe, Geist des Opfers, Geist der Gerechtigkeit und Liebe", aber ich will dies sogar alles gelten lassen. Sozialismus aber ist das Bestreben, das zu schaffen, was in der französischen Revolution Leitmotiv war: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!

Bald aber werden wir einsehen, daß wir nie und nimmer den „Geist“ in die tierische Masse werden bringen können, wenn nicht, ja, wenn nicht die Lebensbedingungen geändert werden.

Nicht vorleben hat hier Wert, nicht Beispiel müssen wir sein (das müssen wir natürlich auch, aber ja nicht um des Beispiels willen), denn die Erkenntnis haben wir erlangt, daß diese Menschen nie werden nachleben können, nie das Beispiel erfüllen können, weil die Vorbedingung dazu fehlt. Solange sich immer die enge dunkle Gasse auf sie legt, solange sie immer im Unschönen daheim und in ihrer Welt leben, solange sie nur Häßliches sehen, wie sollen sie da für ein Ideal, das reinste Schönheit erstrebt (Sozialismus in der Vollendung ist reinste Schönheit und Harmonie), reif werden? Darum ist die erste Aufgabe:

Schafft andere Lebensbedingungen, vernichtet die dunkle Gasse!

Denn nur so, aber nur so, kann die Masse für den Geist reif gemacht werden. Den Weg hierzu aber?

Kennt Ihr 10 oder 5 Kapitalisten, die der Idee zuliebe ihre Arbeiter besser bezahlen? (Der Kapitalist sagt: meine Arbeiter, gerade als ob diese sein Eigentum wären!)

Nein. Also bleibt nur ein anderer Weg:

Der eine, friedlichere: Lohnforderungen der Arbeiter, eines Betriebes, der gleichen Branche, bei ablehnender Haltung Streik etc., wobei in den meisten Fällen auch schon Gewalt angewendet werden muß, Streikbrechern gegenüber usw.

Der andere Weg, der radikalere: Einmalige, vollständige Umgestaltung der wirtschaftlichen Lage durch eine Revolte! nein, durch eine Revolution! Nur dadurch kann sich der Proletarier mehr Sonne zum Leben erkämpfen.

Mag diese Revolution auch noch so „ungeistig“ sein, not tut sie, unbedingt not — zur Schaffung des Bodens, auf dem „ethischer Sozialismus, Sozialismus der Liebe, auf dem „Geist“ entstehen kann. Und so habt Ihr den Weg, den Weg für jeden, der sich wirklich für die Freiheit des Proletariats einsetzen will:

Kämpfen für den Wirtschaftssozialismus, dessen Schaffung erste Vorbedin-

gung für einen geistigen Sozialismus, für einen Sozialismus der Liebe ist.

Noch viel gäb's hier zu sagen, das Notwendigste habe ich gesagt. An Euch liegt die Entscheidung.

Chasak!

Hugo Kohn.

❀

Tendenz in den Bund.

Der J. J. W. B. ist neutral. In ihm sollen, um in der Sprache der Befürworter der Neutralität zu reden, „die kämpfenden, ringenden, jungen Menschen" vereinigt sein. Der Gedanke wäre vor 100 Jahren sicher hübsch und gut gewesen: „Jugend in einem Bund zu sammeln, über die Probleme des Lebens sich aussprechen zu lassen. Heute ist er nicht gut, in den letzten Konsequenzen vielleicht verbrecherisch.

Der Führer gibt dem Jugendbund das Gepräge. Wir sahen es deutlich vor 1, 2 Jahren auch in unserer Bewegung. Daß die Masse in Breitenbach nicht folgte, es lag nur an der unglaublichen, durch einige „prominente Persönlichkeiten" genährten Trägheit. Man wollte sich nicht vergewaltigen lassen, man erklärte eben dies als das „Große, Neue", daß hier ein Bund vorhanden sei, in dem Jugend aller Richtungen die sie bewegenden Fragen erörtern könne. Man war in Wirklichkeit einfach zu faul und feige, die Konsequenzen aus den von Cohn-Rindskopf entwickelten Gedanken zu ziehen und es bedurfte erst der Ereignisse des letzten Jahres, es bedurfte erst der mit dem Zionismus sympathisierenden Einstellung der deutschen Judenheit (auf deren teilweise widerlichen Motive einzugehen, nicht hier hin gehört), es bedurfte erst der Keren-Hajessod-Resolutionen und Aktionen der neutralen Jugendvereine, eines großen Teiles der Centralvereinsleute, um auch den J. J. W. B. zu einer nationaljüdischen Einstellung zu bringen. Denn die hat er heute tatsächlich, wenn sie auch nicht auf dem Papier steht. (Wir merkten es erst jetzt wieder auf dem rheinisch-westfälischen Gautag, wo einer es auch offen und ehrlich aussprach); es gilt also nur

die Konsequenzen zu ziehen, es gilt für die primär national eingestellten Menschen, im vollsten Bewußtsein ihrer Verantwortung zum Blau-Weiß oder der J. J. S. zu gehen. Oder sollte man etwa auf dem Bundestag versuchen — wir wissen, daß gewisse Leute so etwas vorhaben —, dem Bund programmatisch national-jüdische Richtung zu geben? Nun, wir werden uns dagegen ebenso scharf wehren wie gegen die heutige prinzipielle Tendenzlosigkeit der J. J. W. B.-Bewegung, die nicht nach einem Ziele zustrebt, was ihr überhaupt erst Sinn und Berechtigung gäbe, sondern sich womöglich noch etwas darauf zugute hält, Bewegung um der Bewegung willen zu haben oder zu machen. Ist eine Diskussion überhaupt nur zulässig über eine Gesinnung, die sich trotz oder weil in Europa, Asien, Amerika proletarische Jugend verhungert, Mörderstudenten und -offiziere aber leben, der Kampf der beiden Klassen in den letzten Jahren mit eruptiver Wildheit gegeneinander wuchtet, in eine beschauliche jüdische Renaissance, eine süßliche Friedens- und Siedlungsromantik hineinrettet, ist eine Erörterung im Ernst möglich mit diesen Leuten, die, ach, so gerne glauben, was ihnen einzureden jener deutsche Philosoph und Freund Tagores heftig sich bemühte, daß sie die Bewohner einer Arche Noah seien, die sie durch das grauenvolle heutige Chaos hindurchtragen werde, unbekümmert, unbehelligt von dem Streit und Kampf dieser Zeit, sie, die dann dazu berufen seien, Keimzelle und Beginn einer besseren Menschheit zu sein! Die entsetzliche schwere, bittere und undankbare Arbeit des Zerstörens dieser Welt überlassen jene getrost dem Proletarier, alldieweilen und sintemalen sie „seelische Werte" in sich aufstapeln. Man kann die Unanständigkeit dieser Gesinnung gar nicht scharf genug brandmarken. (Unanständig hier nicht im ethischen, sondern im Sinne der Verantwortlichkeit einer geistigen Haltung gewertet). Sie kämpfen intensiv mit Worten gegen die heutige Welt, aber sie tun zu deren Beseitigung nichts Ernstliches, abgesehen von einigen Geldsammlungen, Antinikotin- und Alkoholmanifesten. Sie begreifen die Infamie der heutigen Ordnung, sehen die Fron der vielen in Werkstatt, Fabrik, Bergwerk, Bordell und — flüchten in die Siedlung, werden Gärtner, anstatt zu erkennen, daß nicht durch Schaffen einiger Oasen im toten Raume, sondern nur durch restloses Niederkämpfen der

alten Institutionen, die alles sich regende Gute schon im Keime ersticken, wenigstens die Vorbedingung einer, später einmal, paradiesischen Weltordnung geschaffen wird. (Das Problem des Siedlers soll in einem späteren Aufsatz ausführlich behandelt werden.)

Es sind noch die besten von diesen Leuten, die also argumentieren: „Ich habe für mich persönlich die Entscheidung getroffen, tue das und das, aber, um den Zusammenhang mit den anders Denkenden, anders Fühlenden, anders Handelnden nicht zu verlieren, bleibe ich in einem neutralen Bunde, der die Plattform sein soll für gemeinschaftliche Aussprache, das Näherbringen der verschiedenen Richtungen", wozu zu sagen ist, daß, wenn ich mich erst einmal entschieden, ein Ziel ins Auge gefaßt habe, ich all mein Sinnen und Handeln darauf einstellen muß, es zu erreichen. Dazu gehört als erstes, daß ich mich dem Verband anschließe, der dieselben Ziele erstrebt wie ich, in ihm arbeite, um damit diesem Verband eine größere Stoßkraft zu geben und dadurch meinem Ziele näher zu kommen. Und hiermit ist schon gesagt, daß der Versuch, den J. J. W. B. grundsätzlich national-jüdisch einzustellen, undiskutabel ist, weil wir in Deutschland schon jüdisch-nationale Jugendbünde haben, der J. J. W. B. also nur ein, in Nuancen und Schattierungen höchstens unterschiedlicher Abklatsch davon sein würde.

Aber eine jüdisch-sozialistische Jugendbewegung? Die Folgen des Krieges, besonders aber die Judeneinwanderung aus dem Osten haben auch in der deutschen Judenheit eine tiefe Veränderung, eine völlige soziologische Umstellung hervorgerufen. Es ist in Deutschland in den letzten Jahren ein — relativ durchaus nicht schwaches — jüdisches Proletariat entstanden, das im Wachsen begriffen ist. Diese Tatsache macht schon jede Diskussion über die Existenzberechtigung eines jüdisch-sozialistischen Jugendbundes unnötig. Andere Dinge treten hinzu, die aber erst in einiger Zeit, vielleicht schon auf dem Bundestag spruchreif sein werden. —

Diese jüdisch-sozialistische Bewegung — sie müßte all die kleinbürgerlichen Ideen und Sentiments aus dem jüdischen Proletariat hinaustreiben, sie müßte ihm sagen, daß sein Heil, seine Befreiung nur in dem Kampfe liegt, in den sich hineinzustellen jeder anständige Mensch die Pflicht hat, gegen die Bestien, die

heute den Planeten beherrschen, für eine noblere Gesellschaftsform, in der jeder Mensch kein Vieh mehr, sondern ein Mensch sein darf und kann. Sie müßte ihm sagen, daß seine Heimat nicht nur Zion, sondern überall da ist, wo in Leid und Not Menschen um ihre Rechte, die des Körpers und die des Geistes ringen. Sie müßte ihm zeigen und sagen, daß entscheidend nicht die Verwandschaft des Blutes, sondern die der Gesinnung und des Handelns ist, daß unsere gemeinsamen Feinde nicht nur die Industrie- und Bankkönige Deutschlands sind, nicht nur in der Wall Street New Yorks, in der Londoner City, den Ministerien Paris', sondern auch in Tel-Awiw Rischon le Zion und Jerusalem sitzen. Wir müßten und müssen diesem jüdischen Proletariat und der jüdischen Jugend zeigen, daß ihr Befreiungskampf für die jüdische Rasse nicht in egoistischer Tat, sondern nur Schulter an Schulter mit den Menschen ausgefochten werden wird, die auf ihre Fahne „die national-kulturelle Autonomie für alle Minderheiten" schrieben, Seite an Seite mit jenen, die nichts als ihre Ketten zu verlieren, aber eine ganze Welt zu gewinnen haben.

Albert Norden.

❀

Unser Heimabend.

Spießer sind wir geworden, Spießer mit anderen Sitten und Gebräuchen. Wo ist der Geist, der uns von den anderen unterscheiden soll? Wir haben ihn verloren. Es ist bei uns gegangen, wie bei allen Bewegungen, die die Menschheit bis heute erlebt hat. Große Menschen haben uns Neues gebracht, aber die Menschen konten sie nicht verstehen und so ist der Geist, der von ihnen ausging, gestorben und die Formen, Formen ohne Inhalt, sie sind erhalten geblieben.

Soll es mit der Jugendbewegung ebenso werden? Soll sie sterben, um in Jahrhunderten in anderer Form wiedergeboren zu werden? Kann sie überhaupt noch leben? Wieviele von uns haben noch ein Recht, sich zu ihr zu rechnen? Wer gilt bei uns als feiner J.-J.-W.-Ber? Die Antwort lautet: „Wer jeden Sonntag auf Fahrt geht, wer regelmäßig seine Heimabende be-

sucht usw." Und die Bewegung selbst, die im Menschen ihre Heimat haben soll? Ich finde sie nur noch vereinzelt.

Alle diese Gedanken haben mir keine Ruhe gelassen und die Antwort, die ich fand, hieß Desorganisation. Aber ich wußte nicht, was ich mit dieser Antwort anfangen sollte, bis ich am letzten Donnerstag klar gesehen habe. Und ich will Euch sagen, was ich sah.

Die Organisation hat uns zugrunde gerichtet. Sie hat Menschen gleichen Alters in eine Gruppe zusammengesperrt, Menschen, die nichts Gemeinsames hattten. Und dannn kam ein sogenannter „Führer" mit irgend etwas dahergerannt und hat sein Pensum erledigt. „Chasak, auf Wiedersehen." . . .

Und je besser die Sache rein äußerlich klappte, um so schlimmer in der Wirklichkeit. Man sprach von Arbeit, die man geleistet hatte, und was hatte man denn erreicht? Man war Abende zusammengesessen, es war recht gemütlich. Brachte der Einzelne etwas mit nachhause? Ich glaube, die Wenigsten von uns. Und so soll es weitergehen? — Nein, es muß anders werden. Der letzte Versuch muß gemacht werden; mißlingt er, dann gehen wir auseinander, denn dann haben wir nichts mehr Gemeinsames wie die Form. Und die Form soll sterben, wenn ihr der Geist fehlt, sonst stiftet sie Unheil.

Anders müssen unsere Heimabende werden. Menschen, die vieles gemeinsam haben, setzen sich zusammen und arbeiten. Es schadet nicht, wenn die Gruppen nur aus 2 oder 3 Menschen bestehen. Nur dann hat die Arbeit Sinn, wenn Herz zu Herzen sprechen kann und die meisten Menschen können das nur im kleinen Kreis; das haben uns Jahre gelehrt. Und was soll gearbeitet werden? Auch da haben wir Fehler auf Fehler gehäuft. Es ist Unsinn, wenn wir uns heute mit der Utopie dieses Menschen, morgen mit der eines anderen beschäftigen und dann das dritte Mal ein wissenschaftliches Werk lesen, das mit den beiden Utopien nicht im geringsten etwas zu tun hat. Und so planlos haben wir bis heute gearbeitet.

Sind wir jung? Wenn wir es sind, brauchen wir nicht Utopien anderer Menschen kennen zu lernen. Denn in uns leben sie und sie verlangen nach Verwirklichung. Und wir sagen doch

immer, daß wir ein neues Leben schaffen wollen. Wir wollen also unsere Gedanken verwirklichen. Haben wir schon darüber nachgedacht, wie so etwas vor sich geht? Um Euch das zu zeigen, muß ich Euch einiges von Gustav Landauer und von Wynecken bringen.

In der „Revolution" sagt Landauer: „Die Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist das Aneinanderreihen alles Geschehenen. Und er setzt für das „Geschehene" den Begriff „Wirklichkeit" oder „Topie". Die Gedanken, die in uns aufsteigen, nennt er „Utopien"; und er sagt dann, daß wir nicht wissen können, ob am Anfang der Gedanke oder die Wirklichkeit war. Es bleibt sich auch gleich für die Behauptung, die er aufstellt. Zweifellos folgte auf die erste Wirklichkeit eine Reaktion in Form von Utopien in den Menschen jener Zeit. Sie versuchten ihre Utopien zu verwirklichen und ihre Utopien wurden nicht Wirklichkeit, sondern die erste Topie mischte sich mit der Utopie und es entstand die zweite Wirklichkeit. Auf diese zweite Topie folgt eine weitere Utopie usw. und dies ist die Geschichte der Menschheit.

Und was ist Revolution? Revolution ist die Zeitspanne, während welcher die alte Wirklichkeit nicht mehr, die neue noch nicht fest steht.

Gustav Wynecken ist es, glaube ich, der einmal sagt, „Die Jugend ist revolutionär". In der „Jugendkultur" vertritt er den Standpunkt, daß die Isolierung der Jugend nicht das Letzte sein kann, sondern daß eine Versöhnung der Jugend mit der Kultur stattfinden muß unter Wahrung der Freiheit der Jugend.

Er stellt damit die gleiche Forderung wie wir, nämlich eine neue Wirklichkeit zu schaffen. Und wann kann jeder einzelne Mensch sich dieses neue Leben geschaffen haben? In dem Augenblick, wo er nicht mehr Revolution ist, wo er aufgehört hat, „Die Jugend" zu sein. Dieser Tag kommt meiner Ansicht nach für jeden Menschen, auch für uns, wenn viele von uns es vielleicht auch nicht glauben wollen.

Jetzt komme ich wieder zu dem, was ich von Landauer angeführt habe. Wenn wir ein neues Leben an die Stelle des alten setzen wollen, so müssen wir erst das alte gründlich kennen lernen. Aber das alte setzt sich ja aus einer Unzahl von Wirk-

lichkeiten und Utopien zusammen, folglich müssen wir die ganze Vergangenheit der Menschheit oder die eines Volkes kennen lernen. Es kommt hier darauf an, ob ich mich gedanklich mit einem Volke oder mit der Gesamtheit aller Menschen beschäftige; diese Dinge treffen für kleinere Gemeinschaften ebenfalls zu. Wenn ich jetzt sage, daß wir uns mit Geschichte beschäftigen müssen, so meine ich nicht, daß wir ein großes Geschichtswerk lesen und glauben, jetzt haben wir die Sache. Nein, den ganzen Stoff muß ich selbst verarbeiten, er muß mein Eigentum werden. Und deshalb darf ich nicht schon etwas Fertiges nehmen, sondern ich muß die Erzählung über das Geschehene selbst verarbeiten und muß mir mein eigenes Bild machen; habe ich dann die Vergangenheit in meinem Besitz, dann wird sie sich mischen mit meinen Utopien, sie wird sich mischen müssen, denn ich bin das richtige Feld, ich bin die Jugend, ich bin die Revolution. Und wenn die Mischung vollendet ist, so wird meine Jugend gestorben sein und auch mir quillt das neue Leben und ich werde es tun. Wenn ich von der Jugend spreche, so meine ich damit die Periode des „ewigen Sturmes".

Wozu ich Euch das gesagt habe? Damit Ihr die Vergangenheit Euch erwerbet, ehe es zu spät ist. Denn wenn wir alt geworden sind, bevor sie unser Eigentum geworden ist, so können wir nicht anders leben als unser gegenwärtiges Geschlecht; unsere Utopien starben, ohne Nahrung gefunden zu haben, und sie konnten deshalb nichts Neues schaffen.

Vor dem Bundestag habe ich es Euch noch gesagt, denkt darüber nach und vielleicht ist es nötig, daß wir am Bundestag daran anschließend uns über unseren „Heimabend" unterhalten.

Siegfried Adler.

❀

Eine kleine Geschichte.

Ich will Euch eine ganz kleine Geschichte erzählen.

Also, ich ging einmal zufällig mit einer „Dame", die ihr kleines Töchterlein spazieren führte. Da trafen wir auf dem Wege einen kleinen Jungen, der ein geflicktes Hemd und ein altes Hösle an hatte, und der auf der Straße mit Sand und mit

Steinen spielte. In der Nacht hatte es geregnet, es waren noch Pfützen auf der Straße, und der Bub war halt ganz dreckig, so richtig wundervoll dreckig. Das gefiel auch dem kleinen Mädel, und es wollte auf den Buben zugehen; da sagte die Mutter: „Pfui, laß den schmutzigen Straßenjungen."

Das Kind ging auch hübsch sittsam weiter und sagte: „Gelt, das ist ein schmutziger Straßenjunge."

So, dies ist die ganze Geschichte.

Zufällig lernte ich später die Mutter des Straßenjungen kennen. Sie ging in fremden Häusern waschen und hatte daher keine Zeit, auf ihre Kinder zu achten. So mußten diese den ganzen Tag auf der Straße verbringen. Beim Spielen hatten wir nun den „Straßenjungen" getroffen.

Die Mutter des Mädels hatte für ihn nur ein Wort des Abscheus, der Verachtung. Das Kind sagte es nach und meinte, der Junge wäre schlechter als es selbst; warum?

Ist der Junge denn wirklich schlechter?

Hugo Kohn.

❀

Die Zwecke.

Daß jemand lieber hätte nicht geschaffen sein sollen, wird man im Ernst nicht fordern. Von manchen Dingen allerdings kann man sagen, sie sind nur geschaffen, um daran zu vergehen, daß sie ihren Zweck erfüllen. Und so traurig das sein mag, sie dürfen sich ihm darum doch nicht entziehen, sonst wird es noch trauriger, denn dann haben sie ihre Bestimmung verfehlt, und es gibt nichts als Unglück dabei.

Es war einmal eine Schuhzwecke, der wollte es nicht in den Kopf, daß sie sich beim Schreiten des Menschen abnutzen und vergehen müsse, wenn sie zweckentsprechend handle, d. h. die Schuhsohlen schütze. — Die Zwecke widersetzte sich also ihrem Zwecke, wenigstens vorläufig. Sie war offenbar vernagelt. Aber dann wurde ihr der Kopf zurechtgesetzt. Es wandte sich ihr Innerstes, und sie bekehrte sich.

Also vorläufig wollte sie nicht mehr ihrer Bestimmung

dienen und fiel aus dem Schuh heraus. Sie hatte ihren Kopf durchgesetzt oder auch durchgedrückt, wie man so zu sagen pflegt. Aber das soll zuweilen üble Folgen haben. Und besonders bei einer Zwecke ist dies offensichtlich. Denn nun fuhr ein Radler sich den Nagel in seine Bereifung, und der erste Wehruf ertönte über die Emanzipierte.

Es war ein edler Mensch und ein Vorbild für andere. Deshalb warf er das gefährliche Stück Eisen nicht wieder fort auf die Straße. Sonst würde ja ein anderer Radschlauch auch noch daran glauben müssen. Er steckte es vielmehr in die Tasche und hielt es dort für unschädlich. Ach, er hatte ja nicht damit gerechnet, daß alles, was nicht seiner eigentlichen Bestimmung folgt, dazu verdammt ist, dadurch nur Unheil anzurichten. Nun, das geschah auch. Denn kaum streckte sich die Zwecke wohlig im Bewußtsein ihres Andersseins, da war auch die Tasche schon zerrissen. „Wie wird es einem doch schwer gemacht, tugendhaft zu handeln," dachte der ergrimmte Radler und warf die Sünderin ins Wasser, denn auch jetzt wollte er niemandem schaden. Ein Fisch sah die Sinkende und verschlang sie. Er starb daran Natürlich. Denn er handelte nie seiner Bestimmung zuwider, und alles Zwecklose lag ihm darum im Magen. So etwas konnte er nicht verwinden.

Ein Raubfischer holte sich den Toten und stach sich beim Ausweiden kräftig in den Daumen. Strafe muß sein. Und damit war die Zwecke entsühnt, denn hier hatte sie einmal den Willen des Schicksals getan.

Schaudernd ward sie ihres Abbiegens inne, und es war ganz nach ihrem Willen, als sie nun der Räuber mit wütenden Schlägen gerade bog, ihr den Kopf zurechtsetzte und sie sich in die Stiefelsohle einschlug.

Es ist besser, seinen Zweck zu erfüllen, selbst an einem Räuber und selbst wenn man dabei zu Grunde geht. Denn der Schaden, den man andern sonst zufügt, überwiegt bei weitem den, den man sich selbst damit bringt. Und wo bliebe die Befriedigung?

Ludwig Posner.

Zur Beachtung!

Zahlungen fürs Fahrtenblatt sind zu richten an Siegfried Bacharach in Eschwege (um die vorhandenen Zahlkarten aufzubrauchen), Postscheckkonto Nr. 83924 Frankfurt a. M.

Postscheckkonto der Bundesleitung: Marianne Lewin, Magdeburg 7974.

Literarische Beiträge fürs Fahrtenblatt möglichst einseitig beschreiben. Schreibmaschine erwünscht.

Wichtige Anschriften für Stellenvermittelung, Berufsumschichtung usw.

Walter Grünfeld, Berlin C. 54, Rosenthalerstr. 40/42 C III.
Berta Heymann, Duisburg-Ruhrort, Harmoniestr. 55.
Bertl. Gittler, Nürnberg, Ziegelgasse 60.

Anschriften einzelner J. J. W. B.er, die sich in Orten ohne Gruppe befinden:

Werner Traube, Hamburg, i. Hause M. M. Warburg & Co.
Trude Fröhlich, Baden-Baden, Albrecht Dürerstr. 2.
Fritz Mosberg, Hildesheim, Peinerstr. 30 II.
Hans Altstädter, Konstanz (Bodensee), Rosgartenstr. 14, b. Dr. Jung.
Fritz Wolf, Schlüchtern.
Hugo Kohn, Neuwied a. Rhein, Engeserlandstr. 47, b. Krage.
Max Jankelowicz, Bunde (Ostfr.)
Eugen Gerstle, Karlsruhe i. B., Rudolfstr. 28.
Um Vervollständigung dieser Liste wird gebeten.

Mitarbeiter dieses Heftes:

Kurt Wilhelm, Magdeburg, Rathenaustr. 28/I.
Alfred Einstein, Buchau a/Federsee.
Hugo Kohn, Neuwied a/Rhein, Engerserlandstr. 47.
Albert Norden, Elberfeld, Genügsamkeitsstr. 7.
Siegfried Adler, Nürnberg, Bärenschanzstr. 49/III.
Ludwig Posner, Breslau, Gräbschenerstr. 61/65.
Die Zusammenstellung dieses Heftes besorgte Eugen Kohn, München, Schwanthalerstr. 86 II.

Verantwortl. u. Verlag: Siegfried Bacharach, Hannover, Dachenhausenstr. 16.
Druck: A. Roßbach, Eschwege.

Der **Rundbrief Manfred Nelkes** wurde im Einverständnis mit der Bundesleitung versandt.

Der an die J. J. W. B.er gerichtete Zusatz beruhte, soweit er sich mit der Aufnahme der Artikel Hugo Kohns und Albert Nordens befaßt, auf einem Mißverständnis. Die Bundesleitung hat von diesem Zusatz nichts gewußt.

Vom Fahrtenblatt.

Die Fahrtenblattleitung wird am Bundestag neu gewählt. Die bisher erschienenen Hefte (einschließlich Jahrgang II, Heft 4) werden auch weiterhin durch Siegfried Bacharach, Hannover Dachenhausenstr. 1b gegen Zahlung auf Postscheckkonto 83924 Frankfurt a. M. (Siegfried Bacharach, Eschwege) versandt.

Jungjüdischer Wanderer.

Anschriften der Bundesleitung bis zu ihrer Neuwahl:

Hans Baum, Königsberg i. Pr., Tragheimer Kirchenstraße 73 I
Trude Falk, Magdeburg, Hasselbachstraße 8
Herbert Friedlaender, Hannover, Am Taubenfelde 20 II
Heinz Toczek, Berlin NW, Charité A. Med. Station 1
Siegfried Bacharach, Hannover, Dachenhausenstraße 1 B (Fahrtenblatt).

Liste der Jungjüdischen Wander-Bünde:

Ort	Gruppenleiter	Anschrift
Bayern: Gauleiter: Eugen Kohn, München, Schwanthalerstraße 86 II		
Aschaffenburg	Edgar Davidsburg	Treibgasse
Augsburg	Ole Wilmersdoerfer	Beethovenstraße 6
Bamberg	Julius Blum	Heinrichsdamm 8
Bayreuth	Fritz Rindsberg	Opernstraße 11
Coburg	Ruth Frank	Bahnhofstraße 25
München	Herbert Fröhlich	Seidlstraße 22 I
Nürnberg	Siegfried Adler	Bärenschanzstr. 49 III.
Regensburg	Helene Bloch	Fröhliche Türkenstr. 14 I
Schweinfurt	Justin Mohrenwitz	Kornmarkt 5
Würzburg	Justin Kleemann	Seelbergstraße 5
Hessen: Gauleiter: Max Tschorniki, Mainz, Gr. Bleiche 66.		
Eisenach	Arno Großmann	Karlstraße 6 II
Eschwege	Ernst Kahn	Promenade 6
Frankenthal	Hans Reinhard	Bahnhofstraße 16
Frankfurt a. M.	Erich Hellermann,	Gwinnerstr. 5 Ib. Strauß
Heidelberg	Alfred Einstein	Ufergasse 16
Kreuznach	Kurt Bachrach	Fuhrgasse 2
Landau (Pfalz)	Kurt Weil	Ostbahnstr. 15
Mainz	Max Tschorniki	Gr. Bleiche 66
Rheinland: Gauleiter: Sally Katzenstein, Hösel bei Düsseldorf, Post Heiligenhaus, bei Gärtner Dünnwald		
Cleve	Ella Philipps	Hohenzollernstr. 14
Crefeld	Margot Cohen	Jägerstraße 56
Dortmund	Arthur Seelig	Hohestraße
Duisburg-Ruhrort	Berta Heymann	Harmoniestraße 55
Düsseldorf	Berthold Mosheim	Rethelstr. 6
Essen	Alfred Wolf, Essen-Borbeck	Ruhstraße 110
Gelsenkirchen	Alfred Bock	Kampstr. bei Elsbach
München-Gladbach	Erwin Schnock	Schillerstr. 67
Hattingen a. d. Ruhr	H. Andorn	
Köln a. Rh.	Heinz Hermanns	Apostelnstr. 19
Moers (Rhld.)	Ruth Cahn	Repelnerstraße
Remscheid	Fritz Ikenberg	
Trier	Selma Fisch	Nagelstraße 4
Witten	Ernst Rosenbaum	Roonstraße 16
Nordwest: Gauleiter: Herbert Friedlaender, Hannover, Am Taubenfelde 20 II		
Bielefeld	Lilly Popper	Kavalleriestraße 16
Bremen	Heinz Brinnitzer	Brückenstraße 25
Detmold	Otto Schleyer	Freiligrathstraße 13
Hannover	Erich Weidenbaum	Bergmannstraße 6 III
Osnabrück	Harry Ehrlich	Großestr. 8
Wunstorf	Harry Schloß	
Mitteldeutschland: Gauleiter: Alb. Goldschmidt, Berlin C2, Stralauerstr. 11		
Berlin	Hans Berliner, Charlottenburg, Mommsenstraße 65 II	
Brandenburg a. H.	Ludwig Nathanson	
Halle a. S.	Hannah Cohn	Blumenstraße 8
Magdeburg	Trude Falk	Hasselbachstraße 8
Südost: Gauleiter: Ludwig Posner, Breslau, Gräbschenerstraße 61/65.		
Breslau	Ludwig Posner	Gräbschenerstr. 61/65
Chemnitz	Fritz Lichtenstein	Germaniastraße 5
Cottbus	Thea Posner	Kaiserstraße 74
Görlitz	Erna Cohn	Wilhelmsplatz 8
Liegnitz	Walter Friede	Ring 19
In der Entstehung begriffene Gruppen:		
Gevelsberg	Gerda Apt	Mittelstraße 35.